

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 25 (1931)
Heft: 5

Artikel: Eine kleine Zopfgeschichte
Autor: Sutermeister, O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926879>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

entsteht eine halbseitige Sehstörung, d. h. der Kranke kann entweder auf der rechten oder auf der linken Seite nichts mehr sehen. Der Verlust der rechten Sehhälfte ist der unangenehmere, weil dann das Lesen sehr stark erschwert ist. Erfreulicherweise findet in der Mehrzahl der Fälle eine Rückbildung der Sehstörung statt, da gesunde Teile für die kranken einspringen.

Die Behandlung und die Besserung der zuletzt erwähnten Altersveränderungen ist natürlich schwierig und langwierig, da einmal bei ältern Menschen Heilung und Rückbildung überhaupt langsamer vonstatten gehen, zum zweiten aber gerade Gefäßerkrankungen nur schwer einer Behandlung zugänglich sind. Besonders wichtig sind daher geeignete Vorbeugungsmaßnahmen, mit denen allerdings, wenn sie wirksam sein sollen, schon im frühen Mannesalter begonnen werden muß. Hierher gehören eine gesunde Ernährung und Lebensweise, Vermeidung oder Einschränkung des Genusses von Reizmitteln jeder Art, Spiel und Sport, deren Aufschwung sehr zu begrüßen ist, sowie eine vernünftige Verwendung des Wochenendes und der Freizeit.

Dr. H. L.

Zur Unterhaltung

Eine kleine Zopfgeschichte.

Von D. Sutermeister.

's war Einer, dem's zu Herzen ging,
Daß ihm der Zopf so hinten hing,
Er wollt' es anders haben —

so beginnt jene bekannte „Tragische Geschichte“ von Chamisso, worin erzählt wird, wie da ein einfältiger Tropf sich windet und wendet, jetzt links, jetzt rechts, jetzt ganz umkehrt macht, jetzt einem Kreisel gleich sich immerfort herum dreht und wie immer doch — der Zopf ihm hinten hängen bleibt (das ganze Gedicht steht am Schluß der Erzählung). Es ist das eine köstliche Satyre auf die Leute, die ja wohl auch lästige alte Sitten oder Unsitten aufgeben und mit der Zeit und ihren neuen Bräuchen und Anschauungen Schritt halten möchten, denen aber der Zopf der alten verrotteten Vorurteile und lieben Gewohnheiten so steif und zäh im Nacken sitzt, daß er wie mit ihnen verwachsen ist und eben nur wunderliche Gebärden und Sprünge machen können und an das einzige

gründliche Mittel, ihn los zu werden, nämlich an den herzhaften Schnitt mit der Schere, nur gar nicht zu denken vermögen.

Wie aber Einem einmal sein Zopf, und zwar sein leibhafter, nicht der figürliche, sogar ins Herz gewachsen war und er ihn da noch viel weniger wegschneiden mochte, das wollen wir unsern Lesern erzählen und sie hernach fragen, ob sie da auch versucht wären zu spotten, oder ob der wackere Alte nicht eher einen warmen Händedruck von ihnen verdiente.

Es war im Jahr 1803, als die alte Hansestadt Wismar, welche seit dem westphälischen Frieden zu Schweden gehört hatte, wieder mit dem Herzogtum Mecklenburg vereinigt werden sollte. Alt und Jung war ganz zappelig über den vieler- und hunderlei Vorkehrungen und Zurüstungen, welche die Bürgerschaft für den feierlichen Empfang ihres Herzogs Friedrich Franz, dessen Besuch sie sich erbeten, zu treffen beschloffen hatte. Da wurde denn in einer Versammlung der festlich aufgeregten Kleinstadt unter anderm auch die große Frage „ventiliert“, ob es nicht „angezeigt“ wäre, der eben angebrochenen neuen Zeit bei diesem Anlaß die sämtlichen noch vorhandenen Zöpfe der Männer zum Opfer zu bringen; und siehe da, niemand sprach sich gegen dieses Opfer aus, allgemeiner Beifall wurde dem Vorschlag entgegengebracht; nur ein einziges Männlein, schon grauen Haares, machte stille Opposition, indem es die hellen Tränen nur so über die hageren Backen herunterlaufen ließ.

„Ich kann's und kann's nicht übers Herz bringen“, sagte Peter Schlichting — so hieß das graue Männlein — da man ihn nach der Ursache der Tränen fragte. „Warum? Darum.“

Das war aber seinen Mitbürgern und guten Freunden — und das waren sie alle — eine kuriose Antwort, mit der sie nicht vorlieb nehmen wollten; also drangen sie in ihn und ließen nicht ab, bis er ihnen in seinem urgemüthlichen Mecklenburger Deutsch erzählte, wie wir es ihm hier hochdeutsch, nämlich für unsere Leser, die doch zum mehreren Teil nicht in Mecklenburg zu Hause sind, so gut es geht, nacherzählen wollen:

Als ich so ein Flügglings von 14 Jahren war, ging ich mit all den andern Jungen und Mädchen unserer Stadt, die das richtige Alter hatten, den ganzen Winter zum Pfarrer in den Religionsunterricht; denn wir sollten auf Ostern eingeseget werden. Am Freitag und Sonnabend vor Palmsonntag liefen nun alle Per-

rückenmacher in der Stadt herum und flochten den Jungen die Zöpfe. Mein Mütterchen sagte aber: An meines Peters Haar soll sich keine fremde Hand vergreifen; ich werde ihm seinen Zopf schon selbst flechten. Am Palmsonntag weckte sie mich also bei Zeiten, dann mußte ich hinsitzen und sie fing an, mir meinen Zopf zu flechten, wobei sie aber so betrübt wurde, daß sie zu weinen anfing. Als ich nun fragte: „Mütterchen, was fehlt Dir?“ da sagte sie: „Peter, du gehst nun zum lieben Gott zu Tisch und wenn du von dort wieder zurückkommst, dann liegt das Beste vom Leben hinter dir; glaub mir's nur, so eine Zeit kommt nicht wieder für dich. Ich habe für dich gekocht und gebraten, genäht und geflickt, ja Peter, und ich habe auch für dich zum lieben Gott gebetet. Du hattest weiter nichts zu tun, als in den Tag hinein zu leben und in die Schule zu gehen. Das wird nun alles anders, und wenn du auch bei uns zu Hause bleiben würdest, so hörst du doch von den Gesellen viel, was nicht ist, wie es sein sollte und was ich lieber von dir abgewendet hätte. Aber es wird noch viel schlimmer werden; denn später gehst du in die weite Welt, und dann kommt da Einer und verführt dich zu dem, und dort Einer und verführt dich zu jenem“. Und dann weinte meine Mutter wieder, daß ihre Tränen meinen Zopf benetzten, und dabei sagte sie: „Peter, sieh, mit meinen Tränen flecht' ich deinen Zopf zusammen; und wenn du einmal solltest weichen wollen vom rechten Weg, dann denk' an deine Mutter und an die Tränen, die sie in Angst um dich und um deine Zukunft in deinen Zopf mit hinein geflochten hat. Versprich mir's, Peter, daß du daran denken willst“, und dabei fiel sie mir um den Hals und küßte mich und ich küßte sie wieder und versprach ihr, daß ich ehrlich und aufrichtig bleiben wolle, und daß der Zopf mich zu allen Zeiten an mein Mütterchen, an ihre Sorgen und ihre Tränen erinnern sollte. Ein paar Jahre später, als mein Bruder Johannes eingeseget wurde, da konnte sie ihm keinen Zopf flechten, denn da war sie tot. Wenn ich aber in der Fremde so manchen Versuchungen stramm widerstanden habe, so verdanke ich das meinem Zopf, der mir das Andenken an meine Mutter, an ihre Tränen und ihre Angst um mich wieder aufgefrischt hat. Ihr werdet nun wohl begreifen, daß ich mich von meinem Zopf nicht trennen kann; wenn ich den abschneiden müßte, so wär mir's nicht anders, als wenn ich einen breiten Scheide-

graben zwischen meiner Mutter und mir ziehen würde, als wenn ich das Andenken an sie auswischen wollte. Darum, ihr möget sagen oder tun, was ihr für gut findet; aber meinen Zopf, den behalt' ich, den will ich tragen, so lang mich Gott am Leben läßt, und will ihn als ein heiliges Vermächtnis meines Mütterchens auch dereinst ins Grab nehmen.

Tragische Geschichte.*

's war einer, dem's zu Herzen ging,
Daß ihm der Zopf so hinten hing,
Er wollt' es anders haben.

So denkt er denn: wie fang' ich's an?
Ich dreh' mich um, so ist's getan —
Der Zopf, er hängt ihm hinten.

Da hat er flink sich umgedreht,
Und wie es stand, es jezt noch steht —
Der Zopf, er hängt ihm hinten.

Da dreht er schnell sich anders 'rum,
's wird aber nicht besser drum —
Der Zopf, er hängt ihm hinten.

Er dreht sich links, er dreht sich rechts,
Es tut nichts Gut's, es tut nichts Schlecht's —
Der Zopf, er hängt ihm hinten.

Er dreht sich wie ein Kreisel fort,
Es hilft nichts; in einem Wort —
Der Zopf, er hängt ihm hinten.

Und seht, er dreht sich immer noch
Und denkt, es hilft am Ende doch —
Der Zopf, er hängt ihm hinten.

* Tragische Geschichte = traurige, schreckliche Geschichte.

Aus der Welt der Gehörlosen

Basel. In der „National-Zeitung“ in Basel war am 13. Februar folgendes zu lesen:

Wenn man mich nach den größten Errungenschaften des neunzehnten Jahrhunderts fragen würde, sähe ich diese nicht in den großen Erfolgen von Technik und Naturwissenschaften, sondern in der Tatsache, daß man die Blinden lesen gelernt, die Taubstummen redend und „hörend“ gemacht hat. In welcher wunderbarer Weise dies gelungen ist, davon konnten wir uns am Sonntag im Greifenbräu Horburg überzeugen, wo der Taubstummenbund Basel seinen Unterhaltungsabend veranstaltete. Herr Wiescher begrüßte als Präsident die Mitglieder und deren zahlreich erschienenen Freunde, indem er allen einen vernünftigen Abend wünschte. Das zwölfte Nummern